

Prof. Dr. Annelie Keil (Bremen)

[www.anneliekeil.de](http://www.anneliekeil.de)

Vortrag Benedikthof Münster

14. Januar 2018

( unkorrigiertes Redemanuskript)

## **Meine Vergangenheit wurde meine Zukunft! Freiheit zwischen Hingabe, Verantwortung u. Scheitern**

### **I Leben lebt von den Unterschieden**

Inmitten der Vielfalt von Ethnizität, Gender, sexueller Orientierung, Weltanschauung, Alter und Beeinträchtigung, sozialen Lagen und qualitativen Zuständen wie Gesundheit und Krankheit erlebt, erfindet und verhandelt jeder Mensch herausgefordert durch diese Unterschiede seine Einzigartigkeit und das, was er am Ende sein eigenes Leben nennt. Die Bedingungen seiner biologischen Existenz zeigen, dass der Mensch selbst in einem widersprüchlichen Kontext lebt und eine subjektive Verhandlungspraxis mit sich selbst und der Welt um sich herum entwickeln muss. **Das „ Dialogische“**, von dem Martin Buber spricht, ist die **lebenslange Auseinandersetzung mit „Diversity“ als der Grundstruktur des Lebendigen** in jedem Du, das uns gegenübertritt und im Stoffwechsel mit der Welt, die uns umgibt.

Die Vergangenheit schleust uns durch die Gegenwart in eine unbekanntere Zukunft. Ohne diese Zeitachse ist Leben nicht denkbar, sie macht es als fließendes Geschehen sogar verlässlich und vertrauenswürdig. Aber: weder die Vergangenheit, noch die Gegenwart und schon gar nicht die Zukunft unterwerfen sich irgendeiner Gewissheit, nicht unserer vorausschauenden Planung, unseren rückblickenden Analysen. **Leben hat nichts versprochen**, wengleich es viel hält. **Es ist wild und gefährlich und verlangt auf all seinen Baustellen unsere Anwesenheit**

#### *Erstes Beispiel*

Bruno Bürgel berichtet in seinem Büchlein **„Vom täglichen Ärger“** ( Reclam Bibliothek 7484), das in den 40 iger Jahren erschien, von

einem Engländer, **der sich erhängte, weil es ihm zu dumm und zu langweilig geworden war, jeden Morgen wieder all das anzuziehen, was er am Abend vorher ausgezogen hatte.** Während der letzten 45 Jahre seines Lebens, schrieb er in seinem Abschiedsbrief, habe er sich 6425-mal an- und ausgezogen und könne **keinen Sinn darin sehen, dies noch weiter fortzusetzen. Es lohne sich einfach nicht, diesen Film des Lebens weiter abzurollen,** es erscheine ihm blödsinnig langweilig und sei nur noch zum gähnen, auf jeden Fall **ohne eine Lebensperspektive, die den Aufwand des Aus- und Anziehens lohne.** Sein

Vermögen vermachte der Engländer dem Asyl für alte Pferde und herrenlose Hunde. Seine Nachbarin glaubte übrigens, dass sich der Engländer umgebracht habe, weil er Junggeselle war, niemand seine Strümpfe stopfte, die Knöpfe annähte oder kochte und er weder Frau noch Kinder hatte, über die er sich hätte ärgern können und die die Langeweile schon vertrieben hätten. **Freiheit, die wir meinen? Langeweile als routinierter Freiheitsverlust im Alltag? Stagnation im Zoo der Gewohnheiten? Tägliche Freiheitsberaubung im Gestrüpp von Beziehungen und verordnetem Wohlwollen?** In welchem Routinefilm ihres Lebens spielen sie gerade die Hauptrolle?

### *Zweites Beispiel*

*„Die große Dose mit dem Zucker, sie musste immer voll sein. Das große Glas mit dem löslichen Kaffee, es musste immer in Reichweite stehen. Und Ölsardinen mussten da sein, viele Ölsardinenbüchsen, mindestens 20, und andere Konservendosen, in seinem Zimmer, in seiner Reichweite. Und das Licht musste Tag und Nacht brennen und immer musste das Fernsehgerät an sein und auch das Radio.“ (Baer/Scheffler, *Es geht auch anders*)*

Dieser Bewohner einer Pflegeeinrichtung war mit der Diagnose „**Dissoziative Persönlichkeitsstörung**“ ins Heim gekommen, war als schwieriger und auffälliger Mensch angekündigt und es brauchte fast ein Jahr, bis er etwas von sich erzählt hat. **Er war ein kleiner Junge im KZ,** damals hat er gehungert und um ihn herum starben die, die nichts

bekamen. Bis ins hohe Alter war Hunger zu einem **biografischen Knotenpunkt** geworden.

Wer Hunger hat, muss sich etwas besorgen und passt auf, dass ihm das Essbare nicht wieder abhandenkommt. Das hatte er bis auf die Ebene der Zelle gelernt. **Er brauchte** den Zucker, denn Zucker bedeutete Energie, hat er später den Menschen erklärt, die ihn pflegen und begleiten wollten. **Er brauchte** den Kaffee, denn Kaffee bedeutete, wach zu bleiben. **Er brauchte** die Stimmen aus dem Radio und dem Fernseher, denn so war er nicht allein. Und er brauchte das Öl der Ölsardinen, das konnte er trinken, weil das für ihn ein Fettdepot war, ein **Lebenselixier!** Oft kam er und sagte: „Kannst Du mir einen Schweinebauch kochen, so ein großes Stück, ordentlich fett?“ Das **brauchte** er. **Er musste wissen, dass er, wann auch immer, etwas zu essen bekommen konnte. Die Erfahrung, ich bekomme, was ich will, ich bekomme, wann ich es will und wie ich es will, war der späte Trost für eine verlorene Hoffnung aus früheren Tagen!** Durch Selbstversorgung pochte er nachdrücklich auf diese Freiheit. Was wir nachträglich als Persönlichkeitsstörung oder auffälliges Verhalten, als Symptom einer Krankheit diagnostizieren, hat eine Geschichte, ist eine zur Gewohnheit gewordene Überlebenserfahrung und braucht zunächst Akzeptanz, Respekt und den Versuch, die Innenwelt verstehen zu lernen. Es hat Jahre gedauert bis der auffällige Mann auf dem Weg in die Demenz seine Gewohnheiten aufgeben konnte, keine Vorräte mehr brauchte und **ganz normal, befreit von der Angst**, essen und trinken konnte. Die Veränderung kam schleichend und nur, weil seine Verhaltensweisen langsam entschlüsselt und verstanden, aber vor allem zugelassen wurden.

**Nicht nur die Kriegsgeneration** stellt uns im Pflegealltag, im Familienalltag wie überhaupt im Umgang mit allem, was uns fremd ist oder erscheint, vor immer neue Fragen und verlangt bei der Suche nach Antworten auf besondere Lebenslagen, spezifische Verhaltensauffälligkeiten und biografische Berichterstattungen unsere menschliche wie professionelle Offenheit, eine Neugier, die über das Fassbare hinausgeht und Empathie, Respekt und einen konsequenten Umgang mit der Baustelle Freiheit verlangt. Das Recht, ein Mensch im aufrechten Gang zu werden und zu sein, bleibt gerade mit dem

Blick auf Freiheit, Gerechtigkeit und Geschwisterlichkeit ist und bleibt eine lebenslange Baustelle.

Was im Beispiel als **Persönlichkeitsstörung und auffälliges Verhalten**, als dramatische Abwehr einmal erlebter Todesangst unerwartet zu Tage tritt, hat eine **biografische Botschaft**: eine dramatische „Überlebenserfahrung“ ist über eine besondere Gewohnheit der **Bevorratung mit Lebensmitteln** zu einer Lebenshaltung geworden, an der der Betroffene wie an einem Gehstock weiter durchs Leben wandert, auch wenn es inzwischen längst einen „freien Zugang“ zu Nahrungsmitteln gibt. Zucker, Kaffee und Ölsardinendosen im Wäscheschrank des Pflegeheims zeugen Jahrzehnte nach dem Krieg von dem subjektiv gelungenen Versuch, sich der ständigen Bedrohung durch Hunger ein wenig zu entziehen. **Freiheit durch spezifische Befreiung , eine Freiheit, die er meinte!**

### *Drittes Beispiel*

**Meine Mutter** ging als sie im Kontext ihrer demenziellen Erkrankung zunehmend die Orientierung verlor und im Altenheim immer wieder verlangte, nach Hause gehen zu wollen, wiederholt im Nachthemd auf einer nahe gelegenen Hochstraße spazieren. Wenn die Pflegerin sie einholte und sagte: „Frau Keil, hier können sie aber nicht spazieren gehen!“ antwortete mein erkrankte Mutter in **ihrem bis zuletzt ausdrucksstarken Freiheitswillen**: „**Ich schon!**“ Was sie ja gerade auch bewies! Zum Glück empfand auch die Pflegerin trotz ihrer Aufgabe, meine Mutter vor dem Autoverkehr zu schützen, **dass sie durchaus recht hatte und auf ihre Weise frei bestimmen und mitbestimmen wollte, wohin sie geht**. Keine Diagnose irgendeiner Krankheit erlaubt den unbedenklichen Eingriff in die Freiheit eines erkrankten Menschen. Jede **Fixierung**, die vorher nicht ernsthaft nach Alternativen sucht, wie mit dem Bewegungsdrang von erkrankten Kindern und alten Menschen umzugehen ist, bleibt ein **Akt gewalttätiger Freiheitsberaubung**. **An die** täglichen Entmündigungen in Familien, Schulen, Anstalten des öffentlichen Rechts oder in der Politik haben sich schon zu viele Menschen gewöhnt und dieses offene wie subtile Gesellschaftsspiel gefährdet die Freiheit, die wir meinen könnten!

**„Ich spreche für mich selbst“**, heißt das Buch, das der Alzheimer Betroffene

Richard Taylor geschrieben hat und in dem er das Recht nicht nur auf „freie“, sondern auch auf „gehörte“ Meinungsäußerung“ einklagt.

*Ich will, dass alle wissen, dass ich ein vollständiges und ganzes menschliches Wesen bin. Und ich werde bis zu meinem letzten Atemzug ein vollständiges und ganzes menschliches Wesen sein. Ich will und brauche die gleichen Dinge, durch Alzheimer wird mein Bedürfnis zu lieben und von anderen geliebt zu werden nicht geringer. Demenz heißt nicht, dass ich keinen Sinn mehr im Leben brauche. Demenz heißt nicht, dass ich nichts mehr Neues lernen kann. Demenz heißt nicht, dass Lachen für mich nicht mehr wichtig ist. (...) Ich bin Richard verdammt noch mal.“ (Richard Taylor, Alzheimer-Betroffener und Aktivist in seinem Buch „Ich spreche für mich selbst).*

In ihren unberechenbar auftretenden Vorstellungen wiederholte sich eine immer wieder: *Ich will nach Hause gehen-* beschreibt eine Tochter das Ziel der Erregung ihrer Mutter. Für diesen Weg nach Hause, der über 800 km lang war und der über zwei Grenzen führte, für deren Überquerung ein wochenlang vor dem Grenzübertritt zu beantragendes Visum notwendig war, gab es nur eine bestimmte Richtung, die sie einschlug, die ins Stadtteilzentrum. Zunächst auch zu unserer vorherigen Wohnung, dann weiter bis zur Kirche. Das war der Punkt, an dem sie umkehrte, erkannte, dass sie jetzt in einer anderen Wirklichkeit lebte. Bis auf wenige Ausnahmen. Ich höre diesen Satz: *Ich will nach Hause gehen* in ihren verschiedenen Stimmungen. Traurigkeit, mit Tränen in den Augen. Trotz, auch Zorn, wenn man nicht sofort begriff, dass man sofort aufzustehen hatte, um sie zu begleiten. Unsicherheit, ob es denn diesen Weg tatsächlich geben würde... doch am häufigsten strahlende Freude, dass sie bald zu Hause sein könne, bei ihren Eltern, bei ihrer Mutter. *Ich will nach Hause gehen.* Diese Worte ließen keine Gewöhnung zu. (Demski,1997, Baer 77)

*Ich will nach Hause. Ich will hier bleiben. Ich will essen, wann immer ich will. Ich will nichts mehr essen. Ich will niemanden mehr sehen.*

Ich will, ich will, ich will! Ich darf, ich darf, ich darf! Ich kann, ich kann ich kann! Ich muss, ich muss, ich muss. Bewegungsfreiheit. Meinungsfreiheit. Wahlfreiheit. Freiheit, die wir meinen?

### *Viertes Beispiel*

Der Boden unter den Füßen der Freiheit ist brüchig, kann sich in jedem Augenblick öffnen und uns in irgendeine biografische Wüste reißen.

**Zwischen Zusammenbruch und Aufbruch bewegt sich das menschliche Leben.** Von beidem Aspekten schreibt der 17 Jahre alte drogenabhängige Jerome während seines Aufenthaltes in der Psychiatrie, wohin ihn auf der Suche nach Freiheit sein auffälliges Verhalten verschlagen hatte.

### **Bodenlosigkeit**

Haltlos, hoffnungslos, abstürzend;  
die leere Dunkelheit des eigenen persönlichen Abgrunds umgibt dich;  
nichts kann deinen Fall bremsen, nichts dich erretten-  
und mit jeder Sekunde,  
die du weiter in diesen Abgrund taumelst  
wird der unvermeidbare Aufprall umso heftiger.

### Bodenlosigkeit

Ein Wunsch- nein, ein Traum.

Abheben, diese Welt verlassen  
und der endlosen Agonie des Lebens den Rücken zu kehren.  
Hände, dem Firmament entgegengestreckt,  
ein Griff nach den Sternen;  
Augen voll Hoffnung-  
blickend in die Zukunft.  
Doch die Ketten der eigenen Realität  
binden auf Ewig-  
übrig bleibt nur die Verzweiflung.

Die **Beheimatung in der Welt** ist weder leicht noch selbstverständlich. Biografische Zumutungen bleiben das, was sie

sind: eine Herausforderung, die oft genug großen Mut braucht und aus unterschiedlichen Gründen scheitern kann. An der weltweiten Flüchtlingsbewegung können wir die globale Dimension erkennen. Der Versuch, im Lebensverlauf selbständig zu werden und auf die eigenen Beine zu kommen, **ist als Weg in die Freiheit von Anfang an ein Weg der Angewiesenheit oder Eingebundenheit und führt in bestimmten Lebensphasen wie am Anfang und am Ende des Lebens mitten durch das Land der Abhängigkeit.** Es ist nicht sicher, ob wir zunächst das Notwendige für unsere Entwicklung zur Verfügung haben, Liebe, Anerkennung, ein Dach über dem Kopf und später „Zucker, Kaffee und Ölsardinen“ für die erforderliche Pflege bekommen. Die „Freiheit“ ist ein schwieriges Vorhaben. Für Jerome gibt es keinen Halt. Haltlos, hoffnungslos, abstürzend umgibt ihn die leere Dunkelheit des eigenen persönlichen Abgrunds, der unvermeidbare Aufprall rückt näher, weil die Ketten der persönlichen Realität auf ewig zu binden scheinen und nur Verzweiflung übrig bleibt.

### *Fünftes Beispiel*

Biografischen Zumutungen warten nicht bis ins hohe Alter. Sie biegen in jedem Augenblick um die Ecke. Kinder spüren früh, wie der Hase laufen soll oder läuft und lösen schon mal präventiv mit Humor, Phantasie und auf Umwegen, wie man Probleme umgehen oder lösen kann. Grundschüler aus verschiedenen Schulen (aus: Kindermund bei Subito) nehmen Stellung zu biografischen Zumutungen und Erwartungen:

- *Ich will später nicht heiraten, ich will lieber Witwe werden-* ein durchaus interessanter Vorschlag für den Fall, dass die Witwenrente sicher ist;
- *Omi kann froh sein, dass sie mich hat. Wenn sie nicht meine Omi wäre, wäre sie nur ne alte Frau* – schätzt die demografische Problematik richtig ein
- *Unser Baby kann noch nicht laufen, aber Füße hat es schon-* bringt auf den Punkt, dass man das, was man hat, später auch nutzen muss

- *Kinder gehen in den Kindergarten, Großeltern in die Kirche-* zeigt eine frühe empirische Beobachtungsgabe
- *Heiraten sollte man erst, wenn man alt und Rentner ist. Dann muss man nämlich nicht mehr arbeiten und kann den ganzen Tag zusammen sein-* versucht eine Lösung der familiären Zeitprobleme
- *Wenn Jesus nicht so viel Pech mit seinen Jüngern gehabt hätte, würde er heute noch leben-* sensibilisiert für die Frage, wer wem folgt und auf wen man sich verlassen kann
- *Bei der Liebe wird man erst von einem Pfeil getroffen. Was danach kommt, soll dann aber nicht mehr so weh tun-* zeigt die frühe Gefahr, sich zu täuschen und getäuscht zu werden
- *In die Kirche gehe ich nicht so gern, denn es dauert immer ewig, bis der liebe Gott kommt-* lässt ahnen, wie viel Geduld der spirituelle Weg braucht
- *Oma ist so dick, weil sie so voller Liebe ist-* ist der beste Grund für die Verweigerung von Diäten im Alter
- *Im Himmel gibt es nur eine Sorte Brot, das Gnadenbrot-* das erleichtert manches und senkt den Preis
- *Wenn man sich den Puls fühlt und nichts spürt, ist man tot-* ist ein umfassender Vorschlag zur Selbsthilfe bis zuletzt
- *Nach der Geburt bekommen die Babys ein Etikett umgebunden, damit die Mütter wissen, wie man sie wäscht-* bringt Ordnung ins Leben
- *Opa kann sich freuen. Der ist jetzt achtzig Jahre alt und weiß, dass er lange gelebt hat-* ist eine weise Sicht, denn Alter schützt vor Weisheit nicht und Menschen beklagen sich darüber, dass sie älter werden.
- *Man muss in der Schule nicht alles kapieren. Hauptsache man kann es-* könnte eine Erkenntnis für Schulforscher sein
- *Fußballer machen keinen Sex- sie freuen sich blos ganz doll-* ist eine kritische Beobachtung zum Thema Sex und Freude
- *Kleine Busen sind aus Haut und große aus Plastik-* ist ein früher Einblick in den Markt der Möglichkeiten

Albert Schweitzer war ein ernsthafter **Bewunderer dessen, was Kinder und Jugendliche zu sagen hatten**. In ihnen sah er das Zukunftspotential einer Gesellschaft, die sich ständig erneuern und



gleichzeitig das Bewährte halten muss. „*Das große Geheimnis ist, als **unverbraucher Mensch** durchs Leben zu gehen. Wenn die Menschen das würden, was sie mit vierzehn Jahren sind, wie ganz anders wäre die Welt*“ Die Altersangabe mag uns angesichts der heutigen sozialen und emotionalen Lage der Jugend problematisch erscheinen, weil der „**Verbrauchsprozess**“ **früher beginnt**, aber die Aussage selbst ist hoch aktuell und macht bis heute Sinn, wenn es heißt: **Was wir gewöhnlich als Reife an einem Menschen zu sehen bekommen, ist eine resignierte Vernünftigkeit.** Einer erwirbt sie sich nach dem Vorbild anderer, indem er Stück für Stück die Gedanken und Überzeugungen preisgibt, die ihm in seiner Jugend teuer waren: **Er glaube an den Sieg der Wahrheit, jetzt nicht mehr. Er glaubte an die Menschen, jetzt nicht mehr. Er glaubte an das Gute, jetzt nicht mehr. Er eiferte für Gerechtigkeit, jetzt nicht mehr. Er vertraute in die Macht, Gütigkeit und Friedfertigkeit, jetzt nicht mehr.** Er konnte sich begeistern, **jetzt nicht mehr.** Um besser durch die Fährnisse und Stürme des Lebens zu schiffen, hat er sein Boot erleichtert. Er warf Güter aus, die er für entbehrlich hielt. Aber es war der Mundvorrat und der Wasservorrat, dessen er sich entledigte. Nun schiffet er leichter dahin, aber als verschmachtetender Mensch. (in: F. Schorlemmer, Albert Schweitzer, *Genie der Menschlichkeit*, S.242) Schweitzers Aufruf an die Jugend, sich nicht zu einer **Reife** überreden zu lassen, die als **widerstandslose Akzeptanz des Faktischen Gleichgültigkeit und Selbstgefälligkeit** erzeugt und jeder Lebendigkeit misstraut, stimmte mit der Überzeugung Albert Camus überein: *Wir empören uns, also sind wir!*

Bis in die Familien, die Arbeitsorganisation, die Wirtschaftssysteme und die sozialen Bewegungen hinein **gefallen wir uns alle immer wieder in dem traurigen Amt, uns selbst und vor allem junge Menschen, die sich mit Engagement für die Sache des Menschen aufgemacht haben, darauf vorzubereiten**, dass sie einmal das meiste von dem, was ihnen jetzt das Herz und den Sinn erhebt, **als Illusion** ansehen werden und sich letztlich in **einem Leben einrichten** werden, das nicht lebt. Wie eine soziale und **emotionale Pest** (um ein Wort Wilhelm Reichs zu benutzen) legen „Burn-out“, „Mobbing“, Überaktivität und Müdigkeit -als Krankheit und Verhaltensauffälligkeit verkleidet – **Zeugnis über die Folgen von**

**Sinnentleerung und Freiheitsverlust ab. Tradition ist nicht die Weitergabe der Asche, sondern des Feuers**, aber das ermüdete Hoffnungsfeuer braucht nicht die großen Gesten der „Theorierevolutionäre“, sondern die schlichten, nachhaltigen Schritte, für die Albert Einstein Albert Schweitzer große Bewunderung entgegenbrachte. *„Sich bescheiden zu können, klein zu werden: das ist die einzige Errettung und Freiheit.“ (AS in Schorlemmer, S.243)*

## **II. Unterwegs als Mensch auf der Suche nach einer Freiheit, die gemeint sein könnte, wenn es um den inneren Frieden geht. Biografie als Aufbruch mit Aufruhr**

*Freiheit ist die eigene Entfaltung  
auf das Andere zu,  
dem wir in Wesen, Dingen, Vorgängen begegnen.  
Selbst wo sie gegen uns auftreten,  
begegnen wir durch sie auch uns selbst.  
Dieser Weg der Erfüllung führt uns durch alles,  
was ihn uns, innen wie außen, verstellt.  
Der Weg der Begegnungen  
durch die Verstellungen hindurch  
heißt Existenz.  
Was wir sein können,  
werden wir durch unsere Beziehungen zum Anderen.  
(Rudolf zur Lippe)*

### **Das Beste gibt es umsonst**

Existenz ist ein Weg der Begegnungen. **Die Begegnung mit dem Leben um uns herum ist uns als Freiheit und Notwendigkeit zur Selbstentfaltung aufgegeben. Tätige Freiheit ist Weg und Ziel zugleich.** Wir kennen den Preis nicht, den es kostet, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, aber wir sollten keine Kosten scheuen, weil wir weder ein zweites noch ein anderes in der Tasche haben, aber um das andere Leben, das wir uns vorstellen, können wir streiten. **Leben wird auf den Märkten der Welt zu Schleuderpreisen angeboten, als Ersatzleben feilgeboten,** ist zum

Schnäppchen in Billigläden verkommen. Eher vom Anderen weg als auf ihn zu, wie Rudolf zur Lippe einfordert, sind professionelle Entwicklungsstrategen aller Art mit pädagogischen, medizinischen oder religiösen Konzepten vom richtigen Leben unterwegs, die uns die Unkosten eines eigenständigen Lebens ersparen wollen.

„**Gesundheit**“ ist zum **größten Kramladen der Welt**, zur Massenware geworden, mit und ohne Nebenwirkungen verkommt sie zur Postwurfsendung, versucht in Glanzbroschüren Lebensverlängerung anzubieten. Die Aufforderungen zum gesunden Leben treiben die Menschen bis ins hohe Alter vor sich her und manche in den Diäten-, Trink-, Lauf- oder Check-up-Wahn.

Die **Entmündigung durch Experten hat System**. Essen, Trinken, rauchen, schlafen, lieben, lernen, denken und fühlen auf höchstem neurobiologischem Niveau- keine Lebensregung ist vor Zugriff sicher. „**Hauptsache gesund**“ ist der **Schlachtruf gegen das Leben** und längst zu unserer einfallslosen Glückwunschformel zu Geburtstagen, Hochzeiten, Geburten und Scheidungen geworden. Fit und gesund bis ins hohe Alter, am besten mit Rolle vorwärts in den Sarg. Als **bedürftiges Wesen** kommt der Mensch ohne hilfreich unterstützende Dienstleistungen und Schutz vor den Risiken des Lebens nicht aus und ihr Wert sei unbestritten. Aber **zunehmend verplant hängt der Bürger zwischen Supermarkt und Sozialstaat**. Die **Freiheit**, die wir als Fähigkeit zur Selbstorganisation und reflektierte Selbstbemächtigung vor Augen haben, leidet an Magersucht und unter Rhythmusstörungen. **Die Risse in den Netzen des sozialen Gemeinschaftslebens werden größer**. Wäre alles gut verteilt und jeder gut versorgt mit dem, was Hilfe zur Selbsthilfe bedeutet, bräuchte es keinen scheinheiligen, nachträglich umverteilenden und engmaschig versorgenden Sozialstaat, der den Vermögenden unter uns ein Kindergeld aufzwingt und es den Anderen nicht zugesteht, die ohnehin am Rande des Existenzminimums leben. **Fördern und fordern** soll die Regel der öffentlichen Moral sein, aber die Entpersonalisierung und Funktionalisierung der sozialen Beziehungen und die Zerstörung genau jener Werte der personalen Freiheit, wirtschaftlicher Selbstständigkeit und familiärer Geborgenheit, die zu schützen wir uns aufgemacht hatten, führen zu dem, was Albert Schweitzer den „verbrauchten“ Menschen genannt hat.

Der Übergang vom Sorgen, Pflegen und Umhegen zum Umzäunen, Einschließen und Ausgrenzen ist fließend. ( vgl. Illich, Huber) Wir müssen die **Tatsache** erkennen, dass sich inzwischen eine **umfassende Dienstleistungsbürokratie** dem **Weg der Freiheit zur eigener Entfaltung und Selbstverantwortung massiv entgegenstellt**. Spezialistenverbände aller Art entwickeln eine undurchdringbare Macht über die Schaffung, Zuweisung und Befriedigung von Bedürfnissen, die ihre Zunft selbst erfunden und definiert hat. Sie entwickeln Frühwarnsysteme gegen sich entwickelnde Widerstände, kommen gern im Namen von Recht, Gesetz, Gleichheit, Gerechtigkeit und Liebe daher und bieten irgendeine Form der Vor-, Für- oder Nachsorge an. Die Bahn, die Post, die Apotheken, die Gastronomie, die Ärzte, Therapeuten, die Sportvereine, die Hundezüchter und auch das Bestattungsgewerbe haben uns alle „lieb“ und sind laufend um uns bemüht. Wir sollten uns wirklich nicht vernachlässigt fühlen. Alles ist machbar und möglich, wird ins Haus gebracht, die Bahn gratuliert zum 60. Geburtstag und steckt die entsprechende Bahncard in den Briefumschlag, während die Kreditwürdigkeit aufgehoben wird. **Rundumversorgung und Rundumkontrolle** sind die Ruhekiten einer Gesellschaft, deren Gewissen schnarcht und deren Freiheitssehnsucht, Entfaltungstrieb und Auseinandersetzung mit dem Vergelten, Vergessen, vergeben und versöhnen ruhig gestellt wurde.

**Von Geburt an wollen alle nur das Beste für uns, und sie denken gar nicht daran, uns zu fragen.** Der Staat macht auf Zigarettenschachteln für die Endlichkeit Reklame. Wer nicht glaubt, wird auch nicht selig, sondern endet in den verschiedenen „heiligen Kriegen“, die allemal mit dem Tod enden. **Die Anmahnung eines bewussten und erfüllten Lebens in der Anwesenheit der Anderen**, die mit uns leben, ist in den politischen und wissenschaftlichen Programmen um die Zukunft der Gesundheit **auf die Länge eines Zigarettentfilters reduziert**, der die schlimmsten Schadstoffe abhalten soll. Ein **Gesamtkörperkondom** wäre die preiswerteste Lösung, um sich vor jeder **Berührung mit dem Leben** zu schützen, dem **Risiko der Freiheit**, die wir eigentlich meinen, zu entgehen und **den inneren und äußeren Frieden** da zu lassen, wo er nicht stört: auf

der **Reservebank** der Präambeln, in Grußworten zum Untergang von Flüchtlingen auf den Meeren dieser Welt. Eine Schande, wie Papst Franciskus klar und einfach formuliert!

**Wir sollten uns nicht irritieren lassen. Leben ist nur eine Idee, eine biografische und soziale Utopie** und immer wieder neu eine entwerfende Geste für die Zukunft. Aber diese Idee ist zäh, nachhaltig, hat sich durch alle Zeiten der Menschheitsgeschichte durchgeschlagen. Leben selbst stirbt nicht. Es sind die Lebenden, die nach Ablauf ihrer Zeit gehen. Mit jedem Kind wird die Hoffnung auf konkretes Leben wiedergeboren, weil es der Idee vom Leben und seiner biografischen Utopie vertraut, die es als Gestaltungsenergie im Augenblick der Zeugung übernimmt. **Vom Gestern lernen, heute leben, auf ein Morgen hoffen und vor allem nie mit dem Fragen aufhören** – so hat Albert Einstein die Aufgabe beschrieben, die der Mensch im Prozess des Älterwerdens zu erledigen hat. Zwischen dem Gestern, dem Heute und dem unbekanntem Morgen entstehen **biografische Landschaften**, die von Gedanken, Gefühlen, Handlungen, von Erfolgen, Niederlagen, Pleiten und Pannen, vom Gelingen, Scheitern, von erfüllten und zerplatzten Träumen und unterschiedlichen Insolvenzen berichten, in denen wir unsere Offenbarungseide leisten!

Die **menschliche Existenz ist konstitutiv eine Krisenexistenz**, eine Existenz in **Übergängen, offen und voller Spielräume**, angewiesen auf freie **Entscheidungen**, die wir treffen müssen und für die es vor allem dann Wegweiser braucht, wenn sie uns aufgezwungen wurden und den Impuls ihrer Freiheit als Akt der Befreiung von Bevormundung verloren haben. *„Nichts trägt einen Sinn in sich. Der wirkliche Sinn der Dinge liegt im Gefüge“ (Saint-Exupery)*. Dieses **Gefüge** entsteht in den zeitgeschichtlichen, gesellschaftlichen und vor allem menschlichen Begegnungen und Beziehungen, die der Mensch eingeht oder eingehen muss, die ihn tragen oder in Krisen stürzen, die schwer zu meistern sind. **Wenn das Gefüge zerbricht** und der **Mangel an Sinnbezügen** das Existenzminimum erreicht, **brennt der Mensch aus**. Vereinfacht gesagt: Sinn macht stark, Sinnlosigkeit schwach. Und Saint Exupery weiß auch: *Ich bin der Fehler in der*

*Rechnung. Ich bin das Leben!*“ Ohne die Gewissheit in diesem Satz, könnten wir gleich das Handtuch werfen.

Leben ist als Geschenk der nackten Geburt, das man weder kaufen noch verkaufen kann, sowohl eine Zumutung (des In- die -Welt-Geworfenseins) und gleichzeitig der Rahmen für die biografische Konkretion der Utopie. **Das Beste also gibt es umsonst.** Dann aber muss der Mensch dem vorhandenen Leben in all seinen Formationen begegnen, um neugierig zu entdecken und zu erkennen, welche Entwicklungsaufgabe es fordert und welche Reichtümer und Instrumente es dazu anbietet. Der **erzwungenen Annahme** des Geschenks folgen im nächsten Augenblick die ersten Entscheidungen und Arbeitsanweisungen: Der kleine Mensch kann schreien oder nicht, die Augen aufmachen oder schließen, wach sein oder schlafen. **Die menschliche Freiheit liegt in der Entscheidung zur eigenen Entfaltung auf das Andere zu, das uns hilft, zu leben.** Das Geschenk des Lebens kommt als Dauersendung: es muss täglich, lebenslang und auch bei Widerwillen ausgepackt und angepackt werden.

Der Mensch muss **sich seiner selbst annehmen**, sich **um seine Existenz sorgen**, er muss sein **Leben** sozusagen immer wieder neu und durch die Krisen der Lebensphasen hindurch **adoptieren**, denn Leben kommt in der **nackten Geburt wie ein Waisenkind** auf die Welt, auch wenn es Eltern oder andere Menschen gibt, die zunächst die Erstversorgung übernehmen. Selbstsorge und Fremdsorge gehen Hand in Hand. Eine Gebrauchsanweisung gibt es nicht!

### *III. Leben braucht Entscheidungen*

**Leben ist ein Weg durch die Fremde, Widersprüche und Hindernisse säumen den Weg.** Die **heilsame Provokation des Lebens besteht nicht in seiner „Normalität“**, „ dem ersehnten Normalgewicht“, „ einem normalen Verhalten, das berechenbar erscheint“, „ einer normalen Ehe- so beruhigend das im Leben auch sein mag, sondern **in der Herausforderung**, aus den **unbekannten, vielleicht bisher nicht akzeptierten Möglichkeiten** des Lebens vor allem dann, wenn der Boden unter unseren Füßen brüchig wird, ein

konkretes, widerstandsfähiges Leben zu machen und der eigenen Biografie **subjektive Authentizität** zu verleihen.

**Leben braucht Entscheidungen und das wachsende, Einsicht gewinnende Vertrauen, dass Leben nicht irgendein, sondern ein „kosmisches“ Geschenk ist, ein Stück vom Ganzen, aus der Geschichte der Schöpfung stammend, jenem Ineinander von Makrokosmos und Mikrokosmos, wo das eine die Existenz des anderen wechselseitig bedingt. Leben ist Wandel und unterwegs sein.** Es befindet sich **immer im Übergang**, organisiert sich in Übergängen, verabschiedet sich vom vergangenen Atemzug, um sich im nächsten fortzusetzen. Mit jedem Vorgang von der Tiefe des biologischen Ursprungs bis hin zum sichtbaren Hervortreten in einem geschichtlichen Ausdruck, wie wir es in der embryonalen Entwicklung beobachten können, **weist Leben über sich hinaus, ist Schrittfolge und verdankt sich den Beziehungen, die den nächsten Schritt ermöglichten und unterstützten. In jedem Übergang ist Geschichte als beweglich- bewegendes Prinzip der Freiheit, die wir meinen, anwesend.** Sie treibt und entwickelt eine Krankheit, tobt in einer Seelenkrise, macht sich als gescheiterte Weltanschauung von Acker oder vernichtet alles, was sich ihr entgegenstellt, sie entwickelt sich in der Biografie eines Menschen, den wir mit guten Gründen lieben oder aus unverständlichen Gründen ablehnen. Jede Nase, jedes Auge, jeder Arm, jedes Herz, jede Lunge, jede Liebe und jeder Gedanke verdanken sich in ihrer Entstehungsgeschichte Entwicklungsvorgängen.

**Leben lebt von der Überraschung**, die in der Ungewissheit und Offenheit seiner Zukunft liegt. Es spielt mit unseren Plänen und verrät dem Menschen nicht ohne weiteres, was in ihm und seinem Leben steckt oder ihm verweigert bleibt. **Um das Geheimnis des eigenen Lebens zu lüften, braucht es Zeit, Geduld und Fantasie. Die Lösung des Rätsels ist nicht einfach. Oft geht die Rechnung mit den eigenen Plänen vom Leben nicht auf und ein anderes Mal gelingt ein großer Wurf im Leben, ohne dass jemand eine Rechnung präsentiert.**

Viktor von Weizsäcker hat mit dem Konzept der „**pathischen Kategorien**“ eine Art Landkarte entwickelt, das uns während der

**Lebensreise Orientierung** gibt. **Das Müssen, Sollen, Wollen, Können und Dürfen geben dem Leben jene Färbung, die wir brauchen, um zu wissen, von welchen Entscheidungen die Rede ist.** Ob wir arbeiten, lieben oder eine politische Entscheidung treffen müssen, sollen, wollen, können oder dürfen markiert den Spielraum, in dem sich in diesem Augenblick unsere Freiheit bewegt.

So schön das Geschenk des Lebens auch ist, so fürchten doch die meisten Menschen den Überraschungscharakter seiner Unvorhersagbarkeit, weil sie sich meistens nur an die bösen Überraschungen erinnern. **Statt Freiheit bevorzugen wir Kontrolle, die alles im Griff zu haben und weniger waghalsig scheint.** Nur ungern machen wir einen bedachten oder unbedachten Strich unter die Vorschriften und Ordnungen, die dem Denken, Fühlen und Handeln zu viele Grenzen setzen. **Evidenzbasierte Festungen aus Wissenschaft, Politik und Kultur vermitteln das Gefühl von Kraft und bieten Schutz vor Zweifeln und Unsicherheiten.** So unfrei das erscheinen mag, es ist die Freiheit, die sie meinen, auch wenn wir anderer Meinung sind.

**Unser Leben ist das, wozu unsere Gedanken, Gefühle und Handlungen es machen.** Nur in uns selbst können wir ihre Irrtümer, Zweifel, Verwirrungen und Untaten erkennen und erst dann die uns umgebenden Welten mit den Fragen konfrontieren, die mit Blick auf das gemeinschaftliche Leben nach gemeinsamen Antworten suchen. Leben unterliegt dem Gesetz der Vergänglichkeit und des Wandels. Wer die damit verbundenen Veränderungen nicht annimmt, kommt aus der Balance und wird dies als Disharmonie und Stagnation spüren. Was immer wir erfahren, erleben, denken und fühlen bleibt nicht so. **Wandel ist die Melodie der Harmonie, ein ewiger Rhythmus.** Nur wenn wir uns **nicht gegen diese Vergänglichkeit** auflehnen, erkennen wir die Wirklichkeit des ständigen Wandels an. **Älterwerden ist von Anfang an nicht die Fortsetzung des Lebens mit den alten Mitteln, sondern bedeutet „neu werden“, indem die Vergangenheit durch die Gegenwart in die Zukunft geschleust wird.** Nur so spüren wir die ungeheure **Potenzialität der menschlichen Existenz**, die zur Übung des nächsten Schrittes und zur Akzeptanz dessen, was sich verändern muss, drängt und ermutigt. So wie die Vögel sich zur Nacht



in den Bäumen versammeln und am Morgen auffliegen, um sich dem nächsten Tag zuzuwenden, so müssen wir von der nächsten Minute, Stunde oder dem nächsten Jahr unseres Lebens guten Gebrauch machen. **Die Vergänglichkeit des Lebens in all seinen Erscheinungen ist weder deprimierend noch verlockend, sondern ganz einfach eine Tatsache, die Glück und Unglück, Hoffnung und Verzweiflung, Aufbruch und Abschied bedeuten kann.**

Das Geschenk des Lebens ist zwar **umsonst**, aber **dennoch kein billiges Schnäppchen**. Leben fordert uns auf eine unbekannte Zukunft heraus. Es ist Aufruf und Auftrag zugleich und nicht identisch mit den vielen Ersatzleben, die die Supermärkte für Lebensversprechen zum Kauf und zur Ersatzbefriedigung anbieten. **Wir können unser eigenes Leben nicht bei einem anderen Menschen abschreiben oder von ihm kopieren**. Vielmehr ist Leben eine Art Samen oder Keim, der im Menschen aufgehen muss, um darstellen zu können, was dieses Leben bezogen auf ein einzelnes Lebewesen meint. Leben ist und bleibt eine unbekannte Größe. Der Mensch muss sein Leben und sich selbst verstehen und würdigen lernen, um zu erkennen, welche Bedeutung er ihm und damit sich selbst einräumen will. **Leben verlangt Hingabe und Verantwortung**, Zeiten für das eine und das andere, die **Ekstase** in der Anspannung und den **stillen Genuss** im Vollbrachten. Das klingt anspruchsvoller als es ist.

**Sehen lernen, was sichtbar ist, fühlen, was gesehen wurde. Riechen, was duftet. Tasten, was auf Berührung wartet, und begreifen, wie es sich anfühlt.** Schmecken, was auf der Zunge zergehen will und das auszusprechen, was längst auf ein offenes Wort wartet. „Alles fühlt“, ist der Titel des Buches von Andreas Weber, das meine Augen besser hat sehen und tiefer verstehen lassen, was ich schon zu wissen meinte. **„Beschneide du deinen Buchsbaum, wie du willst, und pflanze deine Blumen nach dir verständlichen Schattierungen, aber beurteile nicht den Garten der Natur nach deinem Blumengärtchen.“** (Lichtenberg) Der Mensch selbst ist Teil eines Zusammenhangs, in dem er seine Blumen und die anderen Menschen ihre Blumen pflanzen. „Schöpfung sagt, dass alle Wesen und Vorgänge und Dinge eine gemeinsame Geschichte haben“,

schreibt Rudolf zur Lippe. Es geht um eine **Gemeinschaft, die aus Beziehungen hervorgegangen ist, deren Ordnung auf Leben und Unterstützung des Lebens angelegt ist** und die von dem Wissen getragen ist, dass wir in jedem Wesen und letztlich in jeder Erscheinung der Welt auf dessen besondere Weise auch dem Ganzen der Welt begegnen.

Dem ungeheuren Anfang der Menschwerdung wohnt **nicht nur ein Zauber, sondern die Überzeugungskraft eines umfassenden, überaus spielerischen Lernprozesses inne**, der ständig und Schritt für Schritt einen gerade erreichten Zustand der Ordnung in Unordnung bringt, um die nächst mögliche Ordnungsstufe zu erreichen. An der Wurzel dieses Prozesses wird anthropologisch ein „**freies und gleichzeitig gattungsgeschichtlich bedingtes Spiel**“ deutlich, dessen Leitbild sich auch im politischen Kampf um Freiheit niedergeschlagen hat: Freiheit als Öffnung neuer Möglichkeiten der Entfaltung, nicht aber als Zwang, alles, was nicht unmöglich ist, auch machen zu müssen!

„Wer bin ich, dass ich einst werde, was ich zwischendurch geworden bin und macht das In- der Welt- Sein in der Einheit mit allem, was lebt, überhaupt Sinn? Diese **Frage gehört zur Grundausrüstung der menschlichen Geburt** und ist **Triebkraft und Motiv**, mit der der Mensch sich auf seine „Identität im Werden“ einlässt. Die konkrete Suche nach Antworten ist mit viel Auseinandersetzung, mit Kampf, mit Freiheitsverlusten, Beschämung und Wunden verbunden. Das aber ahnen wir und beginnen vorsichtshalber unser Leben nicht mit einem Requiem, sondern mit einer „**Hausbesetzung**“. Wir nisten uns mit leidenschaftlicher Umsicht und praktischer Lebensabsicht in der Gebärmutter ein, beginnen den ewigen Verhandlungsprozess um Lebensmöglichkeiten und schaffen so die **erste Beheimatung** in Form **genossenschaftlicher Koexistenz: Wir sind Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will** – heißt es bei Albert Schweitzer, **tätige Freiheit und Teilen ist die Sehnsucht, die die Segel setzt! Hingabe an die Ehrfurcht vor dem Leben und Verantwortung für alles, was lebt ist der Fluss, den wir befahren.**

#### ***IV. Der Ort der Freiheit ist ein Ort der Angewiesenheit Der Leib als Medium des Betroffenseins und Erfahrungsfeld des Andersseins***

Die leibliche Einbettung in die Lebenswelt ist in unterschiedlicher Weise gefährdet. Krisen wie lebensbedrohlicher Hunger, Isolation, Gewalt, traumatische Erfahrungen und Krankheiten können den Boden brüchig machen oder entziehen. Der Mensch gestaltet seine Leiblichkeit nicht nur, sondern ist ihr auch ausgesetzt. So widerfährt uns Leiblichkeit als „Naturgewalt“, wenn unverhofft und beängstigend ein unerträglicher Schmerz den Körper schüttelt, Herzklopfen den Atem rasen und aussetzen lässt, Todesangst einen Schock auslöst, Schwindel und Ohnmacht körperliche Funktionen außer Kraft setzen. In solchen Augenblicken erfahren wir den Leib als Medium des Betroffenseins, der Verletzlichkeit und Endlichkeit. Besonders bei Ausfallerscheinungen und in schwerer Krankheit wird deutlich, dass der menschliche Leib nicht autark ist und die leibliche Existenz schwer erschüttert werden kann.

Besonders Schmerzen gehen in das Gedächtnis des Leibes ein und entfalten dort eine nachhaltige Wirkung. „Gebranntes Kind scheut das Feuer“ lautet die sprichwörtliche Verbindung von Schmerz und Gedächtnis. *„Der Leib entwickelt ein Gedächtnis seiner Verletzbarkeit und damit seiner Grenzen“ (Fuchs) und weckt uns...“ aus dem Traum unserer ungestörten Identität mit der Umwelt. ( Weizsäcker)* Im Schmerz schützt sich der Leib durch Anspannung, Schonhaltung, Rückzug oder implizierte Vermeidung gefährlicher Situationen. Schmerz bedeutet Einengung, äußerste Intensität des Erlebens, außer sich sein vor Schmerz und gleichzeitig äußerste Lebendigkeit. Reißend, bohrend, pochend bringt der Schmerz die Organe und ganze Körperregionen zum Sprechen, „Wer nicht hören will, muss fühlen“ ist jener Satz, der viele Menschen an die enge Verbindung von Schmerz und sozialer Disziplinierung sowie die schmerzhaftes Zurichtung des Leibes in Erziehung, Schule, Militär, Gefängnis und andere Institutionen erinnert.

Das Schmerzgedächtnis steht oft in enger Verbindung zum Beziehungsgedächtnis und beide reaktivieren sich, wenn es um die

Beschreibung dessen geht, was erlebt wurde. Das Gesicht der Peiniger verankert sich und steht für den erlittenen Beziehungsschmerz. Viele Patienten mit chronischen Schmerzstörungen haben früher schwere Schmerz- und Gewalterfahrungen erlitten, als Kinder körperliche Strafen und den Wechsel von körperlicher Züchtigung und Zuneigung erlebt, die sich tief ins Leibgedächtnis eingegraben und als „psychogene“ Schmerzen etabliert haben. Die Forschungen über die traumatischen Erfahrungen, die Menschen in Kriegen und auf der Flucht machen mussten, haben die interdisziplinäre Schmerzforschung weitergebracht, die zunehmend das Geheimnis der Wirkung und Wege aufzeigen konnte, mit denen der Schmerz sich nachhaltig in der leiblichen Existenz des Menschen eingraben konnte. Fünfzig Jahre nach dem zweiten Weltkrieg erinnert sich der jüdische Schriftsteller Aharon Appelfeld körperlich an die Kriegszeit:

*Immer wenn es regnet, wenn es kalt wird oder stürmt, kehre ich ins Ghetto zurück, ins Lager oder in die Wälder, in denen ich so lange Zeit verbracht habe. Die Erinnerung hat im Körper anscheinend lange Wurzeln... Alles, was damals passierte, hat sich den Zellen meines Körpers eingepägt. Nicht meinem Gedächtnis. Die Zellen des Körpers erinnern sich anscheinend besser als das Gedächtnis, das doch dafür bestimmt ist... Der Krieg sitzt mir in allen Gliedern... Hände Füße, Rücken und Knie wissen mehr als die Erinnerung. Wenn ich aus ihnen schöpfen könnte, würden mich die Bilder nur so überfluten ( Appelfeld, in Fuchs, 2008, 73/74)*

Bedürftigkeit, Weltoffenheit und Ausgesetztsein des Menschen bieten eine große Angriffsfläche. Sie machen ihn abhängig und „beeindruckbar“. Mit der Außenseite unseres Leibes werden wir zum gesehenen Körper, zum „Körper-für-andere“, sichtbarer angreifbar und damit zum Träger sozialer Symbolik. Als kranker, behinderter, geschundener, schmerzender Körper, als schöner, gesunder, kräftiger, weiblicher, männlicher, junger oder alter Körper kann das umfassende Körpersein auf ein Merkmal reduziert werden, das nun zur Projektionsfläche von Beurteilung, Verurteilung, von Wohlwollen, Ächtung, Sorge, Kontrolle oder Voyeurismus wird. Ein Körper sein und einen spezifischen Körper haben macht ganz offensichtlich einen Unterschied. Krank sein und eine Krankheit haben ebenfalls.

Der Soziologe Helmuth Plessner sprach vom unaufhebbaren Doppelaspekt der Gleichzeitigkeit der leiblichen Existenz. Auf der einen Seite steht das Leib- Sein und das damit verbundene unmittelbare Erleben, das so nur diese eine Person haben kann. Auf der anderen Seite steht der Aspekt, dass der Mensch gleichzeitig einen Körper hat, den er anschauen und ein Stück distanzierter reflektieren kann, der aber auch von außen für andere wahrnehmbar ist. Wie die Innen- und Außenseite der Leiblichkeit stehen sich beide Aspekte gegenüber und sind doch eine Einheit. Im *Kranksein* erlebt der erkrankte Mensch *unmittelbar*, was mit ihm los ist. Wenn er von der Krankheit spricht, die er hat, kommt der Aspekt der Distanziertheit und darüber eine neue vermittelte Wahrnehmung seiner selbst ins Spiel. Im Spiegel einer Krankheit nimmt man den eigenen Körper anders wahr. Auch der Blick der Ärzte auf den erkrankten Körper verändert den Blick des Patienten, indem er sich mit andern Kranken vergleicht oder die medizinischen Krankheitsbeschreibungen zu verstehen und einzuordnen versucht. Im Bewusstwerden dieser anderen körperlichen Wahrnehmung entstehen Gefühle wie Scham, Befangenheit, Empfindlichkeit oder Schuld. Der eigene Leib setzt sein Gesehen-Werden mit Hilfe der Fremdbilder und Diagnosen in Haltungen um und auch diese können wiederum in „Fleisch und Blut“ übergehen! Leib und Lebenswelt bilden eine Einheit. (Fuchs) Die Geschichte der Zivilisation, der Körper- und Krankheitsbilder zeigen in ihrer jeweiligen Zeitgestalt, dass im menschlichen Leib und seiner subjektiven Einmaligkeit Sozialität und Kulturalität von Anfang an angelegt sind und weitergetragen werden.

***V. Meine ungefragte Vergangenheit wurde meine Zukunft.  
Zwischen Erleiden und Entscheiden, Ereignis und Erlebnis im  
Leben unterwegs***

***Erste Lektion im Lehrplan des Lebens: das Einmaleins der  
Unberechenbarkeit lernen***

Die Räumungsklage, die zum Verlassen des Ortes auffordert, an dem der kleine Mensch immerhin neun Monate in gutem Einvernehmen und mit großem Engagement seinen ersten Lebensort und Wohnsitz mitgestaltet hat, ist im **Augenblick der Räumung, die wir Geburt**

nennen, zunächst mit der **Erfahrung von Ohnmacht, absoluter Hilflosigkeit und Entfremdung verbunden. Nichts ist, wie es war. Krisenerfahrung pur, wie wir später lernen.** Wieder ist schwerer Anfang angesagt, ein neuer „Wohnort“ muss geschaffen werden. Die mit Verlust von Heimat und relativer Sicherheit einhergehenden Ohnmachtserfahrungen treffen das menschliche Wohlbefinden an der Wurzel und verbergen sich in vielen Krankengeschichten als zusätzliche Belastung oder auslösendes Ereignis. Einweisungen ins Krankenhaus, Umzüge in Alten- und Pflegeheime, Verlust von Haus und Hof führen oft zu dramatischen seelisch-körperlichen Reaktionen. In einer tiefen Krise wird der Mensch immer wieder zum Anfänger und muss herausfinden, wie er sich durchbeißt.

**Menschliche Existenz ist Krisenexistenz und verlangt durch alle Lebensphasen hindurch Erneuerung.** Nicht nur Pubertät und Wechseljahre, auch Elternschaft, Krankheit, Alter und Sterben sind Beispiele dafür. Anfangen und beenden, mitbestimmen und hinnehmen, was nicht zu ändern ist, gehört zum Dauerprogramm. Jeden Morgen beginnt ein Tag, ob wir das in der morgendlichen Depression wollen oder nicht. Jeden Abend fängt eine Nacht an, wie sehr wir sie auch fürchten oder lieben mögen. Geburt und Tod reichen sich als Strukturprinzipien des Lebens täglich die Hand. Eine Liebe, eine Angst, ein Gedanke, eine Wut werden geboren und vergehen im Rhythmus ihrer Zeit. Und wir selbst schließen uns dieser Bewegung an und sind Teil von ihr.

**Leben beginnt als Überraschung, Zufall, als Skandal der Unberechenbarkeit und gleichzeitig als schwerwiegender Akt der Einbindung ohne Wahlfreiheit.** Schon die Elternschaft beginnt trotz gewisser Grundplanung als kreatives Spiel. Keiner der Beteiligten kann genau berechnen, ob es klappt, oder erkennen, ob sich der Plan als sinnvoll erweist. Das Kind, um das es geht, wird erst gar nicht gefragt. Wie soll man auch mit einer Ei- oder Samenzelle reden? Man spricht von „anderen Umständen“, ohne sie wirklich in ihrem Anderssein zu durchschauen, und so nimmt das „Schicksal“, wie manche den Zufall nennen, seinen Lauf. Der Satz „Leben ist das, was geschieht, während wir andere Pläne machen“ hat verständlicherweise Karriere gemacht.

**Von Selbst- und Mitbestimmung, von Freiheit und Gerechtigkeit ist am Anfang keine Rede.** So sehr uns später die Erkenntnis erschüttert, dass wir unser Leben überhaupt nicht in der Hand haben und ungeplante Ereignisse wie Krankheiten, Arbeitslosigkeit, Trennungen, aufsässige Kinder oder plötzlich pflegebedürftige Eltern uns auf dem Kopf herumtanzen, glauben wir geradezu panisch an Planbarkeit, Berechenbarkeit und jene verführerische Logik, dass wir nur den richtigen Arzt, Rechtsanwalt, Therapeuten oder das richtige Buch zum Problem finden müssen, damit alles nicht nur gut, sondern wieder wie vorher, eben heil ist.

**Mit der Geburt steht das große Einmaleins der Unberechenbarkeit, der Eingebundenheit und Freiheit, der Selbst- und Fremdsorge, der Gestaltung von Lebensqualität zwischen Gesundheit und Krankheit und vor allem die eigene Lebensordnung auf der Tagesordnung.** In einem umfassenden Sinn werden Arbeit und Lernen zum lebenslangen Curriculum. **Das erste aber, was wir zu akzeptieren lernen müssen, ist die Tatsache, dass bestimmte Entscheidungen, die unsere Lebensarbeit und unser Wohlbefinden nachhaltig beeinflussen werden, schon gefallen sind,** ohne dass wir gefragt wurden. Ungefragt kommen wir zur Welt, ungefragt kommen wir in eine Familie, und wir können uns weder die Zeit aussuchen, noch das Land, in das wir geboren werden. Diese unberechenbaren Überraschungen haben Folgen.

*Wir kommen ungefragt zur Welt und gehen auch ungefragt wieder*

Niemand hat uns gefragt, ob wir überhaupt zur Welt kommen möchten, und nicht wenige schlagen sich mit dem Gefühl herum, sie wären lieber nicht geboren worden. Kinder beispielsweise, die ihre Eltern verloren haben, nicht wissen, wer diese sind, oder die zur Adoption freigegeben wurden, fragen immer wieder nach dem Sinn ihrer Existenz. Doch es existieren keine Gebrauchsanweisungen oder Lehrpläne für unser Leben. Welchen Sinn unsere Eltern mit ihrem Kindeswunsch verbanden, bleibt meistens im Dunkel und ruht als entdecktes „Betriebsgeheimnis“ in mancher Therapieakte.

Offen auf Kooperation und Selbstorganisation aus, fordert Leben nach der Geburt unsere eigene Entscheidung, wissend, dass dies die leise Begleitmusik jedes Menschen und nicht ein lauter Paukenschlag ist. Auf der Kehrseite der Medaille, nicht gefragt worden zu sein, steht die für jeden von uns schwierige Frage nach dem Sinn des Lebens. Was treibt uns an? Was müssen, sollen, wollen, können und dürfen wir mit der Zeit unseres Lebens anfangen? Welche Arbeit und welche Aufgaben stiften Sinn? Was treibt Menschen in die Sinnlosigkeit? Die Sinnfrage steht hinter allen wichtigen Lebensentscheidungen und ist ihre Grundlage. Ist es sinnvoll, Kinder in diese Welt zu bringen? Trotz Risiko einen Berufswechsel vorzunehmen? Zu heiraten oder sich zu trennen? Ist es sinnvoll, sich dem Risiko einer schweren Operation auszusetzen, die keine Sicherheit bringt? Ist es sinnvoll, sich früher als angenommen aus der eigenen Wohnung zu verabschieden und in ein Altenheim zu ziehen? Ist es sinnvoll, nach dem Ende der Erwerbsarbeit ein arbeitsintensives Ehrenamt zu übernehmen oder endlich die Traumreise zu unternehmen, die schon vor vielen Jahrzehnten auf dem Plan stand? Die Antworten auf solche Fragen haben weitreichende Folgen für Gesundheit und Krankheit. Wer von sich sagt, dass er nur noch „funktioniert“, der spricht aus, dass ihm der Sinn seines Tuns abhandengekommen ist. Die Frage nach dem Sinn des Lebens ist jedoch der Kitt, der uns und das Leben zusammenhält. Kleine Kinder wissen das: „Hast du mich lieb?“, ist eine ihrer häufigsten Fragen an die Eltern. Wird sie positiv beantwortet, hat sich der Sinn des Daseins für das Kind in diesem Augenblick erfüllt.

### ***Wir kommen ungefragt in eine Familie***

Wir müssen den neuen Lebensort akzeptieren, wie immer sich dieser heute im demografischen und sozialen Wandel zeigt. Ob die Eltern gemeinsam, alleinerziehend, geschieden, mit Großfamilie, schwul oder lesbisch, mit und ohne Einkommen, auf der Flucht, stigmatisiert oder gesellschaftlich anerkannt unterwegs sind: das Neugeborene hat keine Wahl. Leben ist das Geschenk der nackten Geburt, hat nichts versprochen, pocht auf den Zufall und ist nicht „gerecht“ im Verteilen von Chancen.



In dem Augenblick, in dem die Nabelschnur gekappt ist, stellt sich für jeden von uns die schwierige Aufgabe, im zugeordneten familiären Umfeld, seinen Angeboten und Zumutungen die eigene Position zu finden, sich einzubringen, seinen Willen zu bekunden, sich beschenken lassen, zu verweigern oder um das zu kämpfen, was man braucht. Wie prägend diese ersten Lebensplätze mit ihren Erfahrungen für das weitere Leben sind, welche kreativen oder destruktiven Spuren sie in Körper, Geist und Seele hinterlassen, davon berichten zum Beispiel die Organe, wenn sie in der Krankheit einer Essstörung, einer Angstneurose, einer Migräne, einer Sucht ihr Schweigen brechen. Ob wir bleiben oder gehen, gefördert oder misshandelt werden, ob wir an Familienliebe glauben oder eher skeptisch sind: Jeder Mensch ist und bleibt irgendeines anderen Menschen Kind, kennt „Familienbände“ der unterschiedlichsten Art und ist bis zum Ende seines Lebens auf die eine oder andere Weise mit der Bedeutung dieser Beziehungen beschäftigt. In der politischen und zivilgesellschaftlichen Debatte über die Folgen des demografischen Wandels geraten Familie, Angehörige und das Verhältnis der Generationen zunehmend in den Blick, und wir können sehen, dass das Kappen der Nabelschnur zwar ein physiologisch notwendiger medizinischer Vorgang ist, dass aber die emotionalen, geistigen und sozialen Bindungen, die geknüpft und fortgesetzt wurden, nicht so leicht gekappt werden können. Jeder von uns hat Erfahrungen damit, wie unterschiedlich sich Wohlbefinden und Unwohlsein in einer Familie anfühlen können.

### ***Ungefragt werden wir zu Zeitzeugen***

Ob Steinbock, Wassermann, Löwe oder Jungfrau, Krebs, Widder: Wir konnten uns den Zeitpunkt unserer Geburt nicht aussuchen und nur hoffen, dass wir unter einem guten Stern geboren würden. Doch auch Sternzeichen übernehmen keine Verantwortung.

Unfreiwillig werden wir mit unserem Geburtsdatum zu Zeitzeugen und müssen es hinnehmen, gleichgültig, ob unsere Ankunft auf Erden in Kriegszeiten, Zeiten des Wiederaufbaus, des Wohlstands, der politischen Verfolgung von Hautfarben und Religionen, in Zeiten der Vollbeschäftigung, zunehmender Verarmung, der Unabhängigkeitsbewegungen und der Globalisierung fällt.

Zeitgeschichte bekommt mit jedem Menschen ein sozialbiografisches Gesicht, wird mit all ihren Erscheinungen Teil unserer Lebensgeschichte.

Wir sind Kinder einer bestimmten Zeit, die unser Denken, Fühlen und Handeln einfärbt und uns andere Chancen als unseren Vorfahren gewährt. In ihr essen, wohnen, arbeiten, lieben, erkranken und gesunden wir. Jede Generation lässt die vorherigen mit dem, was „zeitgemäß“, also cool, in oder out ist, staunen. Entsprechend der Möglichkeiten und Perspektiven, die in den sozialen und anderen Spielräumen einer Zeit enthalten sind, können wir uns entwickeln. Mit zeitgeschichtlichem Interesse und im Dialog der Generationen ließe sich herausfinden, welchen Einfluss der jeweilige „Zeitgeist“ auf unser Wohlbefinden und unsere gesundheitlichen Risiken hat, welche Rolle und Bedeutung Familie, Schule und Beruf bei der Entstehung von Befindlichkeitsstörungen und Erkrankungen haben, von welchen medizinischen Fortschritten wir profitieren, unter welchen Pflegemodellen wir leiden, und wie der Zeitgeist auf der demografischen Welle im Nebel des Unberechenbaren surfen will. Manchmal sind es zerstörerische und menschenverachtende Geister, die den politischen Zeitgeist besetzen. Mit dem Tag der Geburt werden wir zu Zeitzeugen, und Zeitgeschichte mischt sich in unser Leben ein.

### ***Ungefragt landen wir in einem Vaterland mit Muttersprache***

Wir kommen ungefragt in ein Land, das sich dann „Vaterland“ nennt. Die erste Sprache, die wir lernen, ist unsere „Muttersprache“. Wer waren die Väter und Mütter, die sich einst in diesem Land ansiedelten, es bewohnbar machten und bewirtschafteten? Wir konnten unsere Hautfarbe nicht aussuchen und wissen, wie viele Vor- und Nachteile damit verbunden sein können. Geburtsdatum und Geburtsort sind die wichtigsten Einträge in unserem Pass, Identitätsmerkmale, die weltweit gelten. Kultur, Religion, politische Verfasstheit und Verfassungen, zivilgesellschaftliche Ordnungen, die das Zusammenleben der Menschen bestimmen, sind „Beigaben“, die mit dem Geburtsort verbunden sind.

Welche Landschaften gehören zu unserem Gefühl von Heimat? Berge, Meer, Wüste, Regenwald, die großen und kleinen Städte dieser Welt - welche Prägungen sind mit den Orten verbunden, wo wir einst gelandet sind? Sind wir geblieben, gegangen oder vertrieben worden? Gab das Land der Geburt unseren Großeltern, Eltern oder uns selbst eine Lebenschance?

Die Antwort auf die Fragen, wann und wo wir geboren wurden, bleibt die gleiche, aber die Bedeutung dieser Fakten verändert sich im Kontext unserer Lebenserfahrung. Ohne Pass sind wir verloren, aber was sind die Folgen dieser Identifizierung? Geburtsorte entscheiden darüber, welche Lebenschancen wir bekommen, wie angesehen wir in anderen Ländern sind, ob wir „zuwandern“, dorthin fliegen können. Was es heißt, sich zu seiner Religionszugehörigkeit im Pass oder im Äußeren zu bekennen, weiß jeder, der sich mit offenen Augen auf Straßen, öffentlichen Plätzen, im Flughafen oder auf Bahnhöfen bewegt oder sich in einem anderen Land um Wohnung und Arbeit bemüht. Ob wir später unerlaubt in klapprigen Booten und unter Lebensgefahr Europa erreichen wollen, als Pflegekraft aus Vietnam oder China nach Deutschland kommen oder als Diplomaten ein- und ausreisen, zeigt, wie sehr die individuellen, demografischen und globalen Chancen auch von jenem zufälligen Geburtsort abhängig sind, wenn sie in das Leben eines einzelnen Menschen auf höchst unterschiedliche Weise eingreifen.

## VI. Wozu das alles?

Zur Zeit des großen politischen Marsches der amerikanischen Bürgerbewegung auf das Pentagon 1967 gab es einen „**Aufruf zur Feier**“, der damals ins Auge fasste, worum es immer wieder geht, **wenn Menschen sich auf den Weg der Hoffnung machen**, die ,wie Ernst Bloch sagt, keine Hundeleben mag und ins Gelingen verliebt ist: sich den Tatsachen stellen, statt Illusionen zu fördern, Veränderungen vorleben statt sich auf Technik, Bankversprechungen, Kapitalwahn und Verordnungen zu verlassen und inmitten der Schlachtfelder des „Geiz ist geil“ und Co **die Fähigkeiten und Potenzen des Menschen feierlich zu zelebrieren**, damit der Mensch sich selbst nicht vergisst und seinen wie den Potentialen der anderen vertraut. **Iwan Illich**, eine

Leitfigur für die Gesundheitsbewegung und gegen die Enteignung der menschlichen Fähigkeiten, schreibt in jenem Manifest:

*Ich und viele andere, die mir bekannt sind oder auch nicht, rufen euch auf:*

- *Zur **Feier unsere gemeinsamen Kräfte**, damit alle Menschen die Nahrung, Kleidung und Behausung erhalten, derer sie bedürfen, um sich des Lebens zu erfreuen;*
- *Zu **gemeinsamer Entdeckung** dessen, was wir tun müssen, damit die unbegrenzte Macht der Menschheit dazu benutzt wird, jedem von uns Menschlichkeit, Würde und Freude zu verschaffen;*
- ***Zu verantwortlicher Bewusstheit** unserer persönlichen Fähigkeit, unsern wahren Gefühlen Ausdruck zu verleihen und uns dabei zusammenzuschließen*
- *Wir können diese **Veränderungen nur leben**, wir können unseren Weg zur Menschlichkeit nicht denken. Jeder einzelne von uns und jede Gruppe, in der wir leben und arbeiten, muss zum Modell eines Zeitalters werden, das wir zu schaffen **b e g e h r e n!***
- *Wir sind herausgefordert, die **überholten Ordnungen aufzubrechen**, die unsere Welt... aufteilen. Wir haben es unterlassen herauszufinden, wie die notwendigen Veränderungen unserer Ideale und unserer gesellschaftlichen Strukturen herbeigeführt werden können... und so sind wir mitverantwortlich für das Leiden ringsum in der Welt*
- *Unserem Weg steht viel entgegen, aber wir können etwas verändern. Wir fordern euch auf, **teilzunehmen am Wettlauf der Menschen um Reife und mit uns zusammenzuarbeiten an der Erfindung der Zukunft**. Wir glauben, dass ein großes Abenteuer der Menschheit eben anhebt: dass die Menschheit bisher daran gehindert wurde, ihre erneuernden u. schöpferischen Kräfte zu entwickeln, weil sie von Mühsal überwältigt war. Jetzt steht es uns frei, so menschlich zu sein, wie wir wollen. ( vgl. Illich, Klarstellungen, 1996,153/ 154)*

**Dorothee Sölle hat die Bitte um die stille, nie versiegende und transformierende Leidenschaft zum Leben** in Gedichten, Gebeten und Texten immer wieder zum Ausdruck gebracht.

*Ich dein Baum*

*Du hast mich geträumt Gott  
wie ich den aufrechten Gang übe  
und niederknien lerne  
schöner als ich jetzt bin  
glücklicher als ich mich traue  
freier als bei uns erlaubt.*

*Hör nicht auf mich zu träumen Gott  
ich will nicht aufhören mich zu erinnern  
dass ich dein Baum bin  
gepflanzt an den Wasserbächen des Lebens*

**Gepflanzt an den Wasserbächen des Lebens**, aus denen die Leidenschaft zum Leben ihre Nahrung nur dann ziehen kann, **wenn sie** sich auch den Steinen und Stromschnellen, den stillen Untiefen, dem wilden Lauf in Zeiten der Schneeschmelze und den Begradigungsversuchen der Menschen stellt, **ist der Mensch mit einem unendlichen, wengleich unbekanntem Potential zur Entwicklung ausgestattet** und zu autopoietischer (selbstwerkzeuglicher), kreativer und einzigartiger Selbstgestaltung herausgefordert, die sich dem Anderen zuwenden muss.

**IV Freiheit als Empathie und Empfindsamkeit in der „Ehrfurcht vor dem Leben“- Ethik der Hingabe und der Verantwortung**

*„Der Geist gebietet uns, anders zu sein als die Welt“* dieses Zitat von Albert Schweitzer, seine tiefe Lebens- und Weltbejahung wie seine Überzeugung, dass die Fähigkeit des Menschen zu Mitgefühl der Kern seines Menschseins ist, wurden während meines Aufwachsens als Kriegskind in der Nachkriegszeit zur Grundlage meiner Überzeugung, dass man, wenn man die Welt und ihre Mächenschaften verstehen lernt, etwas ändern kann. Ich wollte dabei sein, wenn andere Menschen die notwendigen Veränderungen in Angriff nehmen und

trotz aller Widerstände, die sich ihnen entgegenstellen, daran glauben, dass sie etwas bewirken können, das der leidenden Menschheit hilft. Ich habe mich gegen den Willen meiner Mutter taufen lassen, weil mich dieser Christ überzeugte und wollte eigentlich später nach Lambarene. Daraus ist nichts geworden, aber die Botschaft Albert Schweitzers hat mich weiter begleitet und mein Denken durchdrungen. Deutlich grenzt Schweitzer die Weltbejahung von einer bloß passiven, nur beobachtenden Anteilnahme ab. Das passte in meinen Lebensentwurf, festigte mein Denken und war durch die soziale Lage meiner Familie und die Erfahrungen mit Armut, Ausgrenzung, Krankheit in Krieg, Gefangenschaft und Nachkriegsdeutschland empirisch gesättigt. „Wir müssen uns von dem gedankenlosen Dahinleben frei machen“, heißt es bei AS und seine Ethik war bewusste Eingreifethik, die nicht nur vermeiden lehrt, sondern Räume schafft, damit Leben sich entfalten kann. „Als Wille zum Leben inmitten von Willen zum Leben erfasst sich der Mensch in jedem Augenblick, in dem er über sich selbst und über die Welt um sich herum nachdenkt.“ (Schorlemmer, 115)

Die Sorge um sich selbst ist verbunden mit der Sorge um den anderen. Ehrfurcht vor dem Leben ist Lebensbejahung nach allen Seiten hin.

**„Freiheit ist die eigene Entfaltung auf das Andere hin, dem wir in Wesen, Dingen und Vorgängen begegnen“**, hieß es bei Rudolf zur Lippe. „Um Lebendes zu erforschen, muss man sich am Leben beteiligen“, riet V. von Weizsäcker der Wissenschaft und entwickelte in seiner biografischen Medizin ein Konzept der Anteilnahme am Leiden der Patienten, die sich von der Ehrfurcht vor dem Leben auch dann leiten ließ, als die Mehrheit von der Krankheit des erkrankten Menschen als einem pathologischen Substrat sprach.

## **VII Die Ehrfurcht vor dem Leben**

„Nur das **Denken, in dem die Gesinnung der Ehrfurcht vor dem Leben zur Macht kommt**, ist fähig, die Zeit des Friedens in unserer Welt anbrechen zu lassen“, schrieb Albert Schweitzer. **Kultur** besteht für ihn **nicht** vornehmlich in wissenschaftlichen, technischen und

künstlerischen Leistungen. **Ohne Geist und Sinn, ohne Gesinnung führt sie in die Leere.** Das Geistige muss auf die Gestaltung der Wirklichkeit einwirken, denn **unter alten Verhältnissen** müssen wir **neue Menschen** werden (Kultur und Ethik, 51) **Für den ethischen Geist ist die Kultur** nicht Gegenstand interessanter Analysen, sondern die **Hoffnung**, mit der er auf die Existenz der Menschheit **hinausdenkt.** **Es gibt eine Freiheit der Wissenschaft und Forschung, aber kein Konzept für eine denkende, mitfühlende Wissenschaft zu den dringenden Fragen der Zeit.** Der Einzelne muss wieder zu **erhöhter Eigenbestimmtheit** gelangen und die Aufgabe des geistig-ethischen Denkens übernehmen. Alles, was der Mensch ist, ist bestimmt, in **eigener denkender Weltanschauung wahrhaftige Persönlichkeit zu werden.**

**Ethik** ist für Schweitzer die auf die **innerliche Vollendung seiner Persönlichkeit** gerichtete Tätigkeit des Menschen, die ihn dann erst in die Lage versetzt, die Verantwortung für sein Leben und das Leben anderer in dieser Welt zu übernehmen. **Es geht ihm um die Integration einer Ethik der Hingebung** und einer Ethik der Selbstvervollkommnung. Die Ethik der **Hingebung muss dabei mehr sein als die Hingabe des Menschen an den Menschen und die menschliche Gesellschaft**, sondern sie muss darüber hinaus auf das in der Welt zutagetretende Leben überhaupt, **auf die universelle Beziehung** gerichtet sein. Diese Ethik ist eine **tätige Ethik, sie ist auf Einmischung und Gestaltung aus, an den Auftrag gebunden**, mit dem wir zur Welt kommen: eine eigene und eine gemeinsame Welt zu schaffen, in der wir leben können. ( Maturana ) **Alles was ist, ist Wille zu Leben**

In den Jahrzehnten einer unabsehbaren Problematisierung des Lebendigen durch den Menschen entstand mit Schweitzers **Begriff der „Ehrfurcht vor dem Leben“** ein ethischer Begriff, der eine **weit gefasste Verantwortung für das Leben im zwischenmenschlichen Dasein und in der Natur umschließt.** Die Erkenntnis: **„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will,“** überschreitet die Erkenntnis **„Ich denke, also bin ich“** um alle Dimensionen, die menschliches Leben enthält. Jeder Wille zum Leben verlangt eine Ehrfurcht, die in jeder Weise radikal ist. **Wir sind**

**genötigt, allem Leben, dem wir beistehen** können, zu helfen und nicht zu fragen, inwiefern dieses oder jenes Leben diese Anteilnahme, Sorge und Fürsorge verdient. Das Leben als solches verlangt diese Ehrfurcht, es muss keine Bedingungen erfüllen.

Der Theologe und Arzt formulierte die Grundprinzipien einer **Ethik**, die sich als verantwortliches Verhalten zur Schöpfung und zum Lebendigen überhaupt in uns selbst **als Leitlinie im Alltagsverhalten** verankern muss. **„Ethik ist ins Grenzenlose erweiterte Verantwortung gegen alles, was lebt“** (Kultur und Ethik, 332) Gegenüber der Einzelgestalt in der Natur haben wir, so weiß die Ehrfurcht vor dem Leben, **immer wieder Raum und Freiheit für ethisches Helfen, für Sorge und Fürsorge, für Solidarität und Mitgefühl**. Die Schöpfung ist uns nicht zu gedankenlosem Umgang und zur grenzenlosen Ausbeutung der äußeren und inneren Natur des Menschen überantwortet, sondern zu einem **Handeln, das sich in dem Spannungsfeld zwischen den Zwangsverläufen der Zerstörung und der möglichen Freiheit** ethischen Entscheidens des Menschen seinen Weg bahnt.

Diese Ethik schafft Solidarität und sie fordert eine konkrete, tätige Hingabe ans Leben. Die Ehrfurcht vor dem Leben braucht jene großen Gefühle, von denen schon die Rede war: Liebe, Mitleid und Mitleiden, Leidenschaft, Neugier, Begeisterung, Sie treibt uns wie eine Schiffsschraube an, wenn wir den Gesetzen des Lebendigen folgen.

Die **Ehrfurcht vor dem Leben** darf sich **nicht durch die Formen der Vernichtung von Leben irritieren lassen**. Eingedenk dieser tiefen Sicht des Lebens und der geforderten Ehrfurcht vor dem Leben **sehen wir uns einer Welt gegenüber**, in der sich das eine Dasein auf Kosten des anderen durchsetzt, in der wir von ersten und dritten Welten sprechen, in der Mehrheiten und Minderheiten sich gegenseitig abschlachten und das Prinzip der Selbstentzweiung vorzuherrschen scheint. Auch gegen diese Gewalt und schmerzhaftes Erfahrung **bleibt die Erkenntnis wahr, dass Leben leben will und den Respekt und die Achtung derer brauchen, die auch leben wollen**.



Ehrfurcht vor dem Leben, die ich **meinem Leben entgegenbringe**, und Ehrfurcht vor dem Leben, in dem ich mich **hingebend zu anderem Dasein verhalte, greifen ineinander über** (337) Nicht aus Gütigkeit gegen andere bin ich sanftmütig, friedfertig, langmütig, freundlich und zugewandt, sondern weil ich in diesem Verhalten die tiefste Selbstbehauptung übe.

Der Gang der Geschichte bringt es mit sich, schreibt Schweitzer, **dass nicht nur die Einzelnen durch die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ethische Persönlichkeiten werden müssen, sondern auch die Völker.** So wird die **Abschaffung der Atomwaffen**, deren Erfindung und Besitz er für eine der verhängnisvollsten Bedrohungen des menschlichen Lebens hielt, **nur möglich sein**, wenn in den Völkern und getragen von der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben und dem tiefen Respekt vor dem Anderen eine öffentliche Meinung entsteht, die sie verlangt und garantiert. **Das gilt auch für den Kampf gegen Armut, Gewalt, Vertreibung. Die Ehrfurcht vor dem Leben bringt uns ethisch in die Entscheidung und bewahrt uns nicht vor der Möglichkeit, schuldig zu werden.**

**Keiner kann die Augen verschließen**, um sich den Anblick von Leiden zu ersparen und so tun, als sei es nicht geschehen. Nach der Verantwortung, die wir in uns erleben, müssen wir entscheiden, was von unserem Leben, unserem Besitz, unseren Talenten und Fähigkeiten, unserem Glück, unserer Zeit, unserer Ruhe wir teilen und hergeben und was wir behalten wollen. **Alles, was wir besitzen, heißt es bei Schweitzer, ist dazu da, um etwas damit zu bewirken.** Jede Art von persönlichem Besitz kommt schließlich aus der Allgemeinheit, ist durch die Unterstützung durch Andere entstanden und muss auf irgendeine Weise wieder in die Allgemeinheit gelangen. **Die Ehrfurcht vor dem Leben erlaubt mir nicht, zu übersehen**, dass Erfolg und Tüchtigkeit, Gesundheit und Leistungsfähigkeit, eine schöne Kindheit oder das Glück einer Liebe selbstverständlich ausschließlich auf dem eigenen Konto zu verbuchen ist, sondern in vielfältiger Weise auf der Hingabe anderer Menschen an unser Leben und unserer Förderung beruht. **Wir müssen immer wieder neu nach einer Anlage für unser Menschentum suchen** (346) Die Ethik der

Ehrfurcht vor dem Leben ist nicht abstrakt- sie reicht nur so weit wie die Menschlichkeit, die sie erzeugt. „ **Humanität ist keine sentimentale Idee, sondern eine Art Sauerteig der Gesinnung der Einzelnen und der Gesellschaft.**“ (353)

Lasst uns viele Brote backen, damit die Gärung gelingt, wo immer wir den Teig anrühren. Das ist die Freiheit, die ich meine, die Bindung, die wir brauchen und der innere Frieden, den wir leben wollen und in diesem Vortrag zum Ausdruck bringen wollte.

### **Anmerkung**

*Dieser Vortrag bezieht sich auf meine letzten vier Bücher, dort finden sich auch die genauen Literaturangaben. Meine DVD „ **Geht doch. Wie wir werden, die wir sind und nicht bleiben**“ ist eine filmische Zusammenfassung der zentralen biografischen Thesen, eignet sich für Gruppengespräche und die, die nicht so viel lesen wollen oder können.*

*Zu beziehen über meine Homepage [www.anneliekeil.de](http://www.anneliekeil.de)*

**Annelie Keil (2011) Auf brüchigem Boden Land gewinnen. Biografische Antworten auf Krankheit und Krisen. Kösel Verlag München**

**Annelie Keil (2014) Wenn die Organe ihr Schweigen brechen und die Seele streikt. Krankheit und Gesundheit neu denken. Scorpio Verlag München**

**Annelie Keil/ Henning Scherf ( 2016) Das letzte Tabu. Über das Sterben reden und den Abschied leben lernen. Herder Verlag Freiburg**

**Annelie Keil (2017) Wenn das Leben um Hilfe ruft. Angehörige zwischen Hingabe, Pflichtgefühl und Verzweiflung. Scorpio Verlag München**

